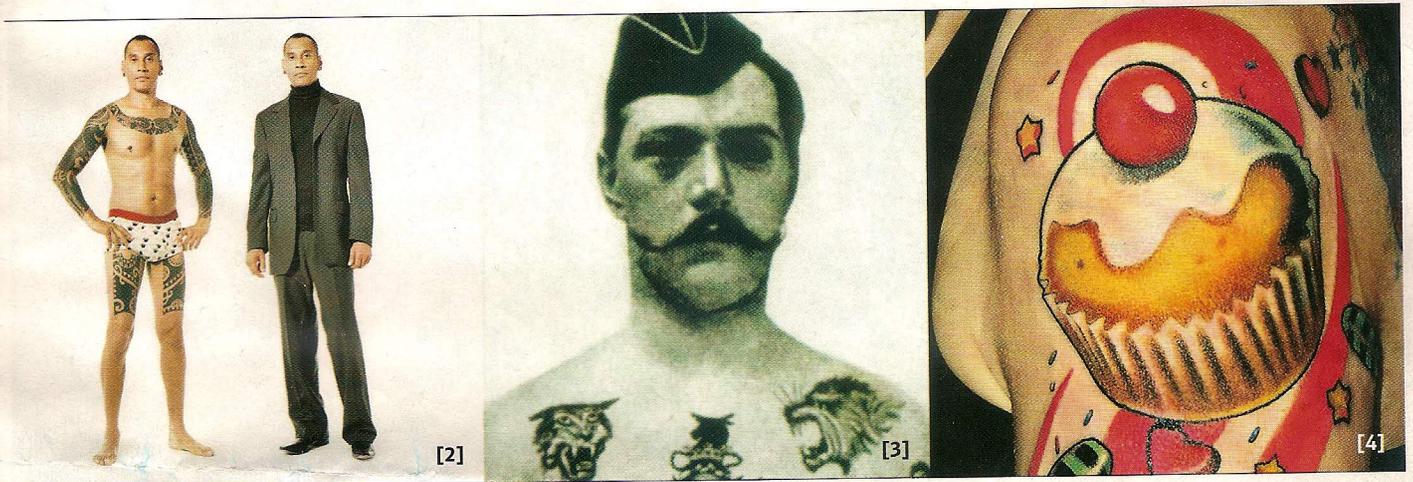


AUSSTELLUNGEN

Auf immer und ewig

Tinte unter der Haut: Fast sieben Millionen Deutsche tragen ein Tattoo. Aus welchen Motiven sich Menschen bleibende Bilder stechen lassen, zeigen zwei Ausstellungen in Frankfurt am Main.



Ein Zoobesuch im vergangenen Sommer ist Robert Gorlt nachhaltig in Erinnerung geblieben. Denn an diesem Nachmittag waren es nicht die Löwen, Gorillas oder Elefanten, die die meisten Blicke auf sich zogen, sondern der 39-Jährige und seine kleine Tochter. Als Zweimeter-Mann, der das Hamburger Studio »Tattoo Nouveau« leitet und sich mit seiner fotorealistischen Handschrift in der Szene einen Namen gemacht hat, ist er zwar gewohnt, angestarrt zu werden, aber an diesem heißen Tag fiel er besonders auf. Mehr als sonst waren die Tätowierungen zu sehen, die seinen Körper zu 60 Prozent bedecken und in Verbindung mit der unschuldigen Erscheinung seiner zweieinhalbjährigen Tochter Befremden auslösten. »Und so kam es auch schon einem Freund von mir«, erinnert sich Gorlt. »Ich war 17 Jahre alt, tätowiert und homosexuell gehört er gleich mehreren Bandgruppen an und erzählte mir, wie er sich trotzdem mal dabei erregt habe, dass unser Anblick ihn irritiert hat!« Mit Erfahrungen wie diesen mit Gorlt Kunden, die sich Motive ins Gesicht, auf den Hals oder die Hände stechen lassen möchten, meistens ab. »Mit Tattoos fällt man noch immer aus der Norm heraus. Und wer einem bürgerlichen Beruf nachgeht, sollte so frei sein, wählen zu können: ob er sie zeigen und damit auffallen möchte – oder eben nicht.«

Auf den damit einhergehenden Überraschungseffekt setzt auch eine von zwei Ausstellungen, die in Frankfurt am Main dem Phänomen der sogenannten Körpermodifikation nachgehen. Während das Museum der Weltkulturen in »Hautzeichen – Körperbilder« die

- [1] Aus dem »TätowierMagazin«: Körperbild von Sabado, Nagoya.
 [2] In »Unter die Haut«: Robert B., Einzelhandelskaufmann.
 [3] In »Hautzeichen – Körperbilder«: Fotografie eines tätowierten Matrosen aus den 20er-Jahren, Frankreich.
 [4] Aus dem »TätowierMagazin«: Matt Difa, Jolie-Rouge Tattoo, London.

Historie beleuchtet, widmet sich »Unter die Haut« im Museum für Kommunikation der Gegenwart: Dort werden Ganzkörperporträts von 20 Menschen unterschiedlichen Alters gezeigt, die in Alltagskleidung zu sehen sind und daneben an jenen Körperteilen entblößt, die tätowiert sind. In den darunter stehenden Zitaten erfährt man von ihren Motiven.

Aglaja Stirn, die Kuratorin der Ausstellung, fand im Rahmen ihrer Habilitation heraus, dass 6,97 Millionen Deutsche mindestens ein Tattoo besitzen. Neben dieser ersten repräsentativen Studie über Körpermodifikationen führte die Leiterin der Frankfurter Uniklinik, Bereich Psychosomatik, zehn Jahre lang Interviews mit Tätowierten, um deren Motiven auf die Spur zu kommen und Vorurteile abzubauen. »Lange Zeit ging man davon aus, dass es sich dabei vor allem um ein Phänomen aus dem kriminellen Milieu handelt. Dann schwebte die These im Raum, dass selbstverletzendes Verhalten aufgrund von Gewalterfahrung eine große Rolle spielt.« Dagegen ergaben Aglaja Stirns Forschungen, dass Fälle von